Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 23 (1966)
Heft: 4

Artikel: Konservative Geister und wertvolles Erkenntnisgut
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-969363

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Konservative Geister und wertvolles Erkenntnisgut

Wenn im Mittelalter ein genialer Kopf eine bahnbrechende neue Erkenntnis offenbarte, lief er Gefahr, vom herrschenden, kirchlichen Kollegium als Ketzer und Hexenmeister verurteilt zu werden und auf dem Scheiterhaufen zu enden. Später ging es etwas humaner zu, aber manche, die wichtige Entdeckungen machten und der Zeit etwas vorauseilten, wurden durch kurzsichtige, konservative Geister schwer bedrängt. So erging es einem Semmelweiss, dem Entdecker des Kindbettfieber-Erregers. Leider war seine seelische Widerstandskraft nicht stark genug, so dass er sein Leben in Verzweiflung und geistigem Versagen elend beenden musste. Dr. Koch, dem Entdecker des Tuberkelbazillus, ging es besser, denn er hatte geistig ein genügend starkes Rückgrad, weshalb er den Schikanen des damaligen medizinischen Papstes, Prof. Virchow, standzuhalten und sich durchzusetzen vermochte.

Heute ist die Einstellung der klassischen Schulmedizin besonders in Amerika gegen alles, was nach Naturheilmethode oder Naturmittel riecht, konsequent ablehnend. Sogar die Homöopathie wird mehr oder weniger als unbewiesene Scharlatanmethode abgetan. Schulmediziner, die sich aufgrund eigener Erfahrungen zur Naturheilmethode bekennen, werden als nicht mehr ganz zurechnungsfähig bezeichnet und wenn möglich aus der Ärztevereinigung hinauskomplimentiert. Als ich 1953 in Pomona, einer Stadt in Kalifornien wohnte, lernte ich einen amerikanischen Arzt kennen, der aus China geflüchtet war und in unserer Nähe eine Praxis eröffnet hatte. Zuvor war er ungefähr 20 Jahre in China gewesen. Während dieser Zeit hatte er den Wert der chinesischen Heilkunst kennen und schätzen gelernt. Da er dieses für Amerika fremdartige Heilverfahren mit voller Überzeugung in seiner Praxis selbst verwertete, warnte ihn die Ärztevereinigung zweimal, und als dies nichts nützte, leitete sie kurzerhand ein Verfahren gegen ihn ein. Dessen Ergebnis war sehr betrüblich, denn es zerschlug seine Praxis, vernichtete seine Apparate und verschaffte ihm selbst 1 Jahr Ferien im Gefängnis von Chino. Zuvor kam er noch rasch hilfesuchend zu mir, aber ich hatte keine Macht, ihm beizustehen. Zu jener Zeit war ich etwas europamüde und hatte im Sinn, mich in Kalifornien niederzulassen. Die Arbeitsbewilligung und die ersten Papiere besass ich bereits, ebenso ein Haus in der Pipeline Avenue. Die Erfahrung des amerikanischen Kollegen, der durch die gesetzlich gehärtete Faust der amerikanischen Ärztevereinigung wirtschaftlich zugrunde gerichtet worden war, nahm mir jedoch jegliche Lust, mein Vorhaben durchzuführen.

Obwohl das Leben in den Vereinigten Staaten von Amerika in mancher Hinsicht grosszügiger und freier ist als bei uns in Europa, handelt man doch auf medizinalpolitischem Gebiet meist mit sehr brutaler Konsequenz, ohne irgendwelche salomonischen Lösungen, selbst nicht im kleinsten Raume, zu gewähren. Es ist bestimmt gut, wenn man gegen Schwindler und Scharlatane streng vorgeht, denn diese schaden den Naturheilmethoden weit mehr als ihre schärfsten Gegner.

Wertvolles Erfahrungsgut

Das seriös gesammelte Erfahrungsgut der Naturheilmethode könnte auch den Ärzten Amerikas manch gutes Instrument in die Hände legen, um damit wenigstens da hilfreich einzugreifen, wo die reine Chemotherapie nicht ohne grosse Risken und schädliche Nebenwirkungen durchkommt. Ich habe in Zentralamerika einen amerikanischen Mediziner getroffen, der im Auftrag der Regierung 15 Jahre bei den Indianern gelebt hatte. Er bekannte mir, als grundsatztreuer amerikanischer Mediziner in sein Gebiet gekommen zu sein. Mit den Jahren sei seine Voreingenommenheit gegenüber indianischer Heilkunst mehr und mehr gewichen und er könne ehrlich zugeben, dass in der gesamten Indianermedizin viel Gutes und Wertvolles

enthalten sei, man müsse nur das Wahre vom Mystischen trennen. Ein wenig Zauber und Theater müsse man ja auch bei uns auf das Konto der Psychotherapie buchen, gab er treuherzig zu. Es sei schade, dass man aus dem alten, erfolgreichen Erfahrungsgut nicht mehr verwerten könne, fügte er bei, denn auch das Chinin habe der Indianer zu Heilzwecken gegen Malaria entdeckt. Ähnlich ist es auch um Rauwolfia bestellt, das seit Jahrhunderten eine starke und gut wirkende Medizin in Indien gewesen ist, bis sich die westlichen Ärzte endlich herabliessen, das Mittel zu überprüfen und anzuwenden. Auch die Pfeilgifte wären wertvolle Medikamente, wenn man sie richtig erforschen und in der geeigneten Dosis anwenden würde.

In Amerika, Afrika und Asien geht heute wertvolles Erfahrungsgut verloren, weil mit dem Vordringen der Zivilisation die erfahrenen Medizinmänner aussterben, ohne dass sie eine gute Nachfolge heranziehen könnten. In vielen Orten, die ich besuchte, weiss niemand mehr etwas Bestimmtes über die alten Heilmittel. Mit den Bruchstücken, die man von alten Eingeborenen noch erfahren kann, ist nichts oder nicht viel anzufangen. Schade nur um die seit Jahrhunderten erworbenen, gehüteten und erfolgreich angewendeten Schätze der Natur! Sie werden mit der Zeit gänzlich vergessen und könnten doch für die kranke Menschheit so viel Gutes bewirken.

Eine tapfere Farmerin

Kürzlich erhielt ich aus Amerika einen Brief, der so lang war, wie ich von dort noch nie einen erhalten habe, ja, er mag vielleicht überhaupt der längste Brief, der mir je zugegangen ist, gewesen sein. Die schriftliche Ausdrucksweise der Amerikaner ist nämlich in der Regel kurz und bündig. Als ich neben vielen anderen Briefen aus der halben Welt das Kuvert dieses Briefes in Grossformat mit etwas geteilten Gefühlen öffnete, enthielt ich mich, den Inhalt zu lesen, bevor ich erst alle anderen Briefe diktiert hatte, denn 17 handgeschriebene Seiten bedeuteten für meine knapp bemessene Zeit eine besondere Belastung. Als ich jedoch zu lesen begonnen hatte, fesselten mich die Mitteilungen wie ein spannender Roman. Das Leben einer tapferen Frau zog an mir vorüber, und ich staunte immer wieder, dass sie trotz den vielen Schwierigkeiten stets erneut durchkam. Während den Kriegswirren in Polen geboren, musste sie mit vielen Geschwistern als Halbwaise aufwachsen. Wie sich die Mutter mit ihrer schweren Last von Pflichten durchfinden konnte, war schon ein Rätsel. Jedenfalls vermochte sie der Tochter eine zähe Katzennatur zu vererben, wenn schon diese anfangs gesundheitlich schwer zu kämpfen hatte, um durch die Kindheit und Jugendzeit hindurchzukommen. Doch sie überstand schliesslich Hunger, Verfolgung und Krankheiten aller Art, ohne daran, wie so viele andere, zugrunde zu gehen. Glücklicherweise war sie als naturliebender Mensch durch ihre Heirat mit einem Förster nicht gezwungen, in einer Stadt zu leben. Im Gegenteil, sie durfte die Stille und Schönheit des Waldes in vollem Masse geniessen, da das Forsthaus mitten im Walde stand. Gleichwohl verfolgte sie das Ungemach auch da mit Unfall und Krankheit. Ihr Mann brachte sie zwar als Sterbende vom Spital nach Hause zurück, doch unter seiner sorgfältigen Pflege gesundete sie einigermassen wieder. Nach dem Tod ihres Gatten heiratete sie ein zweites Mal, aber diese Ehe forderte viel Opfersinn von ihr, denn immer wieder musste sie ihrem sonst gutgesinnten Manne aus schwierigen Lebenslagen heraushelfen, denn er war dem Alkohol verfallen. Nachdem sie auch ihn überlebte, entschloss sie sich, mit ihrer Tochter auszuwandern. Neue, harte Lebensprobleme waren zu überwinden, doch nun lebt sie schon seit einigen Jahren auf ei-